

Sebastian Fitzek

AchtNacht

Thriller

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe März 2017

Knaur Taschenbuch

© 2017 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Ein Projekt der AVA International GmbH

Autoren- und Verlagsagentur

www.ava-international.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Regine Weisbrod

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: FinePic®, München / shutterstock

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-52108-3

2 4 5 3 1

Inspiriert von »The Purge«

... über jemanden die Acht verhängen:
*Ausschluss einer Person vom Rechtsschutz,
wodurch sie vogelfrei wird.*

Duden

Wenn man eine große Lüge erzählt
und sie oft genug wiederholt,
dann werden die Leute sie am Ende glauben.

Joseph Goebbels
NS-Propagandaminister

Das ist eine wahre Geschichte!*

* Glauben Sie keinem, der Ihnen die Wahrheit verspricht,
bevor er anfängt, seine Geschichte zu erzählen.

Prolog

Ein Monat danach

Hier ist der Anruf für Sie.«

Dr. Martin Roth, der Psychiater mit dem unerwartet glatten, für einen Chefarzt etwas zu jungenhaft wirkenden Gesicht, wollte ihr den Hörer reichen, aber jetzt hatte sie Angst.

Natürlich freute sie sich darauf, einmal eine andere Stimme zu hören als die ihrer Therapeuten und Mithäftlinge, auch wenn Dr. Roth es nicht mochte, wenn sie die anderen Patienten so bezeichnete. Aber plötzlich überkam sie die alptraumhafte Vorstellung, dass sich mit dem ersten Wort ihres Gesprächspartners das Telefon in ihrer Hand in Flammen auflösen und ihren vernarbten Schädel verbrennen könnte. Sie befürchtete, es würde eine Stichflamme geben, die durch ihr Trommelfell hindurch bis zum Gehirn schlug. Das war natürlich Unsinn. Ihrer Meinung nach allerdings kein so grober Unfug wie herkömmlicher Aberglaube – selbstverständlich konnte man beispielsweise Spiegel zerbrechen und trotzdem im Lotto gewinnen. Und lange nicht so abstrus wie die Schlaf-Fee, die sie in ihrer Kindheit jahrelang für real gehalten hatte. Eine fabelhafte Erfindung, die ihre Mutter früher immer aus der Schublade zog, wenn sie keine Lust hatte, ihr eine Gutenachtgeschichte vorzulesen. »Wenn du jetzt sofort das Licht ausmachst, legt die Schlaf-Fee dir morgen früh etwas vor die Tür. Du hast einen Wunsch frei!«

Schokolade.

Manchmal hatte sie sich ein Prinzessinnenkleid oder ein Puppenhaus gewünscht. Aber meistens hatte sie Süßigkeiten gewollt, denn die kleinen Wünsche an die Schlaf-Fee – das fand sie schnell heraus – gingen manchmal in Erfüllung. Für die großen waren die Gewissensbisse ihrer Mutter selten stark genug gewesen.

Würde sich ihre Mutter heute neben ihr Krankenbett auf der geschlossenen Abteilung der Station 17 stellen, ihr einen Nasenkuss geben und die Schlaf-Fee-Frage stellen, dann würde sie sich wie eine Ertrinkende an die rettende Hand ihrer Mama klammern und mit angstgeweiteten Augen brüllen:

»Ich wünsche mir, es rückgängig zu machen!«

Bei Gott, ich wünsche es mir so sehr!

Und dann würde sie weinen, weil sie längst nicht mehr fünf Jahre alt und damit viel zu groß war, um an Wünsche und Wunder zu glauben. Obwohl es das war, was es jetzt brauchte.

Ein Wunder, das all das, was sie getan hatte und was am Ende zu so viel Blut, Schrecken und Elend führte, ungeschehen machte.

»Aber nur der Tod stellt den Zeiger auf null.«

Das hatte Oz ihr oft genug gesagt, und es war ja nun nicht so, dass man für diese Erkenntnis besonders viel Lebenserfahrung brauchte. Alles war dafür gemacht, kaputtzugehen: der Kühlschrank, die Liebe, der Verstand.

Wann sie ihren Verstand an die Angst verloren hatte, konnte sie heute nicht mehr sagen.

Oder doch. Vermutlich war es an dem Tag gewesen, an dem sie das letzte Mal Kontakt hatten.

Kurz vor Mitternacht. Als Oz, von dem sie nicht viel mehr als dieses alberne Pseudonym kannte, am Telefon sein wahres Gesicht gezeigt hatte, ohne dabei seine Identität zu enthüllen.

»Wieso stoppen wir es nicht wieder?«, hatte sie ihn gefragt. Den Tränen nahe, weil ihr klargeworden war, dass Oz nie vorgehabt hatte, das Experiment zu einem friedlichen Ende zu bringen. Er hatte sie benutzt. Schlimmer und brutaler als jemals ein Mensch zuvor.

»Wieso sollten wir?«, fragte er.

»Weil es so nie geplant war!«

»Das Leben kann man nicht planen, meine Kleine. Es ist ein Erkenntnisprozess. Es nimmt seinen Lauf, und wir schauen zu.«

»Wir sind aber keine Beobachter. Wir haben *Es* erschaffen.« Oz lachte, und sie meinte zu sehen, wie er den gesichtslosen Kopf schüttelte.

»Wir hatten die Idee. Und wie schon Dürrenmatt in *Die Physiker* sagte: Eine Idee, die einmal gedacht wird, kann nie wieder zurückgenommen werden. Wenn wir jetzt aufhören, wird ein anderer unser Werk vollenden.«

»Dann trifft uns aber keine Schuld.«

»Oh doch. Wir sind schuldig, seit wir das Experiment gestartet haben. Wenn jetzt jemand stirbt – und das wird passieren –, dann nur, weil wir den Mördern die Idee dazu geliefert haben. Wir sind die Inspiration des Bösen.«

»Aber das wollte ich nie sein!«

Sie hatte so heftig gezittert, dass ihr die Welt um sie herum wie eine verwackelte Kameraaufnahme vorgekommen war.

»Damit kann ich nicht leben.«

»Ich fürchte, das musst du.«

»Ich flehe dich an.«

»Was zu tun?«

»Hör damit auf.«

Er lachte. »Wir stehen kurz vor dem Durchbruch. Ich kann unser Experiment doch jetzt nicht stoppen. Das wäre so, als würden wir einen funktionierenden Impfstoff wegschütten, ohne ihn zu testen. Ein wissenschaftlicher Coitus interruptus.«

Impfstoff.

Das Wort hatte einen Gedanken ausgelöst: »Dann lass es uns wie Salk machen.«

»Wie wer?«

»Jonas Salk. Der Bezwingler der Kinderlähmung. Den von ihm entwickelten Impfstoff hat er zuerst an sich selbst getestet.«

Stille.

Mit dieser Idee hatte sie ihn offenbar überrumpelt. Oz schien tatsächlich nachzudenken. In sein Schweigen hinein wiederholte sie: »Mach es wie Salk. Nimm uns als Versuchskaninchen.«

Als er endlich antwortete, konnte sie im ersten Moment kaum glauben, dass er ihr wirklich zustimmte.

»Gar keine schlechte Idee. Ist notiert.«

Sie hatte genickt. Erleichtert und dennoch voller Angst. Die noch einmal größer wurde, als er nachschob: »Dein Name ist schon mal auf der Liste.«

Ihr Herz hatte einen Schlag ausgesetzt.

»Und du? Was ist mit dir?«

»Ich kann nicht mitmachen.«

»Wieso nicht?«

Du Feigling! Du feige Sau!

»Ich bin anders als du.«

»Was bitte schön unterscheidet uns denn?«, hatte sie gefragt.

Außer Ehrlichkeit, Wärme und Herz?

»Ich habe keine Lust zu sterben«, hatte er gesagt und aufgelegt.

Danach hatte er sich nie wieder bei ihr gemeldet.

Hatte ihre Anrufe ignoriert.

Und auch ihre Schreie.

- Als der Kerl mit dem Pfefferspray vor ihr stand.
- Als die Scheibe direkt neben ihrem Kopf zersplitterte.
- Oder als sie um ihr Leben brüllte, während ihr der Mann mit der Mülltüte auf dem Kopf das Messer ins Auge rammen wollte.

Dabei war Oz die ganze Zeit bei ihr gewesen. Hatte sie beobachtet. Auf der Lauer gelegen. Ihr nachspioniert. Dessen war sie sich sicher.

So sicher, wie sie wusste, dass es keine Schlaf-Fee gab.

Und dass sie die Anstalt, in der sie jetzt lag, ihr Leben lang nicht mehr würde verlassen dürfen.

Selbst wenn Dr. Roth sie hin und wieder so ansah, als würde er die AchtNacht-Geschichte, die sie zu erzählen hatte, tatsächlich glauben.

Aber vielleicht war er auch nur ein guter Schauspieler und dachte sich seinen Teil.

Wie sollte sie es ihm verdenken?

Sie selbst konnte ja kaum unterscheiden, ob sie das hier tatsächlich erlebt hatte oder ob das alles nur ein perverser Alptraum gewesen war.

»Ihr Anruf«, wiederholte Dr. Roth flüsternd, der noch immer neben ihr stand und den sie während des Abtauchens

in ihre Erinnerungen völlig vergessen hatte. Endlich nahm sie ihm den Hörer ab.

»Wer ist da?«, fragte sie, und der Mann am anderen Ende der Leitung nannte ihr einen falschen Namen. Doch seine Stimme klang echt, und sie seufzte erleichtert auf.

Gott sei Dank. Er ist es!

Dankbar lächelte sie ihrem Psychiater zu.

Es war richtig gewesen, auf Dr. Roth zu hören.

Er hatte recht gehabt, sie zu diesem Gespräch zu überreden.

Verdammt, sie hätte nie gedacht, dass es sich so gut anfühlen würde, mit einem Toten zu telefonieren.

*You better run
Cause we got guns
(...)
We're killing strangers
So we don't kill the ones that we love*

Marilyn Manson
»Killing Strangers«

*Wenn eine Gruppe im Netz hetzt,
dann sieht sie das Ernsthafte hinter ihrem Tun nicht.
Einzelne machen mit, weil alle mitmachen.*

Herbert Scheithauer, Professor der Psychologie, FU Berlin
»YouTube-Hetzjagd. Ein Ort für anonymen Hass«
in *Süddeutsche Zeitung*, 14.12.2013

*Nie haben die Massen nach Wahrheit gedürstet.
Von den Tatsachen, die ihnen missfallen, wenden sie
sich ab und ziehen es vor, den Irrtum zu vergöttern,
wenn er sie zu verführen vermag.
Wer sie zu täuschen vermag, wird leicht ihr Herr,
wer sie aufzuklären versucht, stets ihr Opfer.*

Gustave Le Bon (1841–1931), französischer Arzt
und Begründer der Massenpsychologie

I.

Ben
Ein Monat zuvor

Bens Hände zitterten.

Das war nichts Ungewöhnliches, das taten sie oft. Immer dann, wenn er wusste, dass er wieder einmal die Kontrolle verloren hatte. Seine Finger waren wie ein Seismograph. Nervöse Antennen, die das Beben vorwegnahmen, das den Boden, auf dem er stand, ein weiteres Mal zum Einsturz bringen würde.

Dabei war er heute überpünktlich gekommen, um es diesmal nicht zu versauen. Aber so, wie es aussah, sollte ihm das nicht gelingen.

»Es tut mir leid«, sagte Lars, der Gitarrist seiner Band, und der melancholische Tonfall passte zu dem traurigen Basset-Blick des Musikers.

Ben lächelte unsicher und zeigte auf das Schlagzeug, das irgendjemand bereits aufgebaut hatte. Die Toms frisch geputzt und abgestaubt. Die Beckenständer funkelten im Schein der Hotelbar wie der polierte Auspuff eines nagelneuen Motorrads.

»Hey, ich weiß, das war Mist letztes Mal. Aber ich pack das heute Abend«, sagte er.

Der Gitarrist, der gleichzeitig der Bandleader war, drückte seine Zigarette im Aschenbecher aus und schüttelte bedauernd den Kopf. »Das geht nicht, Ben. Mike hat nein gesagt.«

»Ist er hier?«